

Horst-Jürgen Gerigk: *Dichterprofile. Tolstoj, Gottfried Benn, Nabokov*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2012.

Die *Dichterprofile* von Horst-Jürgen Gerigk versammeln drei unabhängige literaturwissenschaftliche Miniaturen über die kanonischen Schriftsteller Lew Tolstoj, Gottfried Benn und Vladimir Nabokov. Der sich aufdrängenden Frage nach den Gemeinsamkeiten zwischen diesen Autoren wird gleich in der Einleitung eine Dementierung jeglicher komparatistischen Intention entgegengesetzt. Gerigk geht es nicht um einen Vergleich, sondern um eine differenzierte Herausarbeitung dreier unterschiedlicher literarischer Denk- und Aktionsräume. Diese Heterogenität soll dem Leser eine „Phänomenologie der Schaffenspsychologie“ (S. 13) vor Augen führen und den eigenen Denkraum statt zu komprimieren zu entfalten helfen.

Eine Verbindung zwischen Tolstoj, Benn und Nabokov kommt dennoch zustande; hierzu trägt die gleiche Methode bei, mit der Gerigk den Dichtern und ihren Texten begegnet und durch die er eine analytische Korrelation entstehen lässt, deren Drehkreuz Dostojewskij bildet. Sowohl Tolstoj als auch Benn und Nabokov werden an mindestens einer Stelle dem Werk und Wirken Dostojewskijs gegenübergestellt, was weniger einer systematischen Untersuchungsstrategie zuzuschreiben ist als der Tatsache, dass Gerigk als versierter Kenner von Dostojewskij letzteren wie selbstverständlich zur Abgleichung dichterischer Errungenschaften heranzieht.

Daneben finden zwei Kriterien als gezielte analytische Prüfsteine Anwendung: zum einen die ‚anthropologische Prämisse‘ und zum anderen der ‚ästhetische Zustand‘. Der Begriff des ‚ästhetischen Zustands‘ ist Nietzsches Vokabular entlehnt und meint „die Enthebung aus dem Alltäglichen im Rausch der Begeisterung“ (S. 56), wobei dieser sinnliche Austritt je nach Autor eine unterschiedliche Bewertung erhält. Unter der ‚anthropologischen Prämisse‘ ist „das Menschenbild zu verstehen, in das die Welt eines literarischen Textes eingelagert ist. Die anthropologische Prämisse meint das Ensemble der Faktoren, die die Selbstverständlichkeit jener Welt ausmachen, die von einem literarischen Text erschlossen wird“ (S. 80). Allerdings darf der Leser der *Dichterprofile* keine stringente Analyse in Abarbeitung dieser beiden Kriterien erwarten. So definiert Gerigk beispielsweise den Begriff der anthropologischen Prämisse erst im zweiten Kapitel seines Buches, wodurch die Verfahrensweise seiner Untersuchung nur im Verlauf der Lektüre einsichtig wird.

Die drei Dichter werden entsprechend ihrer im Titel angeführten Reihenfolge und im Abgleich mit ihren Geburtsdaten vom ältesten zum jüngsten Autor in drei separaten Kapiteln porträtiert. Den Auftakt macht der ausführlichste der Aufsätze, jener über Tolstoj (1828-1910). Als Mitglied des bekannten Quartetts russischer Romanschreiber der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet er Einreihung neben Gontscharow, Turgenjew und Dostojewskij. In seinem kulturkritischen Denken folgte Tolstoj allerdings nicht seinen russischen Kollegen, sondern der Aufklärungstheorie Rousseaus. Gepaart mit christlicher Ethik entstand daraus die Philosophie eines pädagogischen Dichters, wobei

Gerigk betont: „Kulturkritiker, christlicher Denker und Pädagoge gehen aus dem Schriftsteller hervor. Nicht umgekehrt“ (S. 22). In ausgewählten Schriften wird Tolstojs Denkart nachgespürt. Neben seiner frühesten, Fragment gebliebenen Erzählung *Die Geschichte des gestrigen Tages* kommen *Der Tod des Iwan Iljitsch*, *Der Teufel*, *Aufzeichnungen eines Markörs* sowie die Romane *Krieg und Frieden* und *Anna Karenina* zur näheren Betrachtung. Am Beispiel von *Krieg und Frieden* erläutert Gerigk den Ersatz eines einheitlichen Handlungsstrangs durch den ‚ästhetischen Zustand‘ (S. 56). Das heißt, anstelle der Ereignisse, die Pierre und Natascha bzw. Napoleon und Kutusow im Rausche ihrer Temperature erleben, bildet der prozesshafte Verlauf ihrer Zustände die Dominante des Romans. Dem marxistischen Erbe empirischer Textdeutung (S. 52), dem Gerigk die Werke Tolstojs durch sowjetische Rezeptionstradition verfallen sieht, setzt er eine strukturalistische Interpretation entgegen. In den Vordergrund rückt er Tolstojs „Destruktion des Scheins“ (S. 59) und die in seinen Werken kontinuierlich wahrnehmbare Abfolge von „Begeisterung, Wirklichkeitsverlust, Absturz in das Erwachen“ (S. 66).

Ausführliche Behandlung erfährt auch Tolstojs problematischer Aufsatz *Was ist Kunst?*, der als publizistische Arbeit des Dichters abseits seiner fiktiven Schriften verhandelt und in seiner verfänglichen Moralistik zwar kritisch beleuchtet wird – u.a. in einer kulturwissenschaftlich sachkundigen Gegenüberstellung mit vergleichbaren Entrückungen von Max Nordau, Georg Lukács, José Ortega y Gasset und Ayn Rand –, jedoch den Leser auch nach Gerigks Analyse wieder zum Ausgangspunkt in „ein und dieselbe Sackgasse“ (S. 35) zurückführt. Tolstojs unauflösliche Thesen finden letztendlich eine Verortung in der ungebrochenen „Widerspruchswut“ (S. 75) Tolstojs, die laut Gerigk aus des Dichters unersättlichen Versuchen rührt, den geistigen vom animalischen Menschen zu befreien.

Damit wird indirekt eine Fährte zu Gottfried Benn (1886-1956) gelegt, dem das zweite Kapitel der *Dichterprofile* gewidmet ist. Als Benns anthropologische Prämisse macht Gerigk den ‚empirischen Menschen‘ ausfindig, der im Gegensatz zum intelligiblen und moralischen Menschen ohne Gewissen auskommt (S. 78). Der Denkraum Benns ist demnach von der Wahrnehmung einer Dominanz an tierischen Trieben im Menschen geprägt. In verschiedenen Tonlagen, aber immer wieder auf die Ansicht rekurrierend, „dass die Wahrheit hässlich ist“ (S. 85), steht Benn – obgleich er sich selbst vorwiegend unter dem Einfluss Nietzsches wähnte – in seiner dichterischen Reaktion nach Meinung Gerigks in der Nachfolge Schopenhauers. Durch kunstvolle Schöpfung kann bzw. muss dem Geist Erleichterung verschafft werden, denn die Möglichkeit religiöser Errettung entfällt. Auf welche Weise der ästhetische Zustand in Benns Schriften dem Schopenhauer’schen Pessimismus Folge leistet, wird anhand der szenischen Dichtung *Drei alte Männer* skizziert, die den geistigen Menschen „als Phantom verabschiedet. Real ist nur der empirische Mensch: Spielball seines Körpers und damit seiner Vergänglichkeit“ (S. 90). Dass Benn bereits im jungen Alter, 35 Jahre vor dieser späten Dichtung, seine Konzentration auf das Körperliche legte, zeigt Gerigk anhand eines kurzen Auszugs aus dem Gedicht *Nachtcafé*. Auf weitere literarische Beispiele muss der Leser verzichten und stattdessen mit

einer paraphrasierenden Werkeinteilung im Zuge einer Aufstellung von drei Lebensabschnitten des Dichters verlieb nehmen: Bennis Zeit von der Geburt bis zum Studium, daraufhin sein zweiter Lebensabschnitt vom promovierten Arzt zum erfolgreichen, und durch den – wie Gerigk es leichthin nennt – „Flirt mit Adolf Hitler“ (S. 87) wieder gefallenen Dichter, sowie zuletzt seine Jahre im Nachkriegsruhm.

Im dritten Kapitel wird das Profil Vladimir Nabokovs gezeichnet (1899-1977), dessen dreidimensionale Karriere als Schriftsteller, Universitätsprofessor und Schmetterlingsforscher in seiner russischen Kindheit und Jugend Verortung findet. Auch Nabokovs literarische Sozialisation sieht Gerigk im Lichte der symbolistischen Werke aus dessen Herkunftsland und seine Romane in der Nachfolge des Fin de Siècle bzw. der Moderne eines Joyce, Kafka, Belyj und Proust. So wird Nabokov als Ästhetizist veranschaulicht, dem seine literarischen Gegenstände nur Modelliermasse imaginärer Spielereien sind. Gerigk zufolge geht es Nabokov „um die ahistorischen Paradigmen menschlicher Existenz. Alle Thematik ist ihm nur Medium für das Ausgedrückte, das ohne Konkretion nicht sichtbar wäre, deshalb auf sie angewiesen bleibt, aber ihr nicht untersteht“ (S. 102). Die Motive, die sich hierfür eignen, sind jene des Doppelgängers und der Lebensreise, die auch vermehrt bei Dostojewskij zu Tage treten. In ihnen wird ebenso wie im Symbol des Schmetterlings das Ich im Wechsel der Gestalten ständig diffundiert. Nabokovs ästhetischer Zustand kennt keine Auflösung, da er stets auf sich selbst zurückweist. Anhand von *Maschenka*, *Pnin* und am ausführlichsten anhand von *Lolita* beleuchtet Gerigk Nabokovs imaginäre (Un-)Wirklichkeiten, die er positiv formuliert „Selbstschöpfung“, negativ formuliert „Selbstinszenierung“ nennt (S. 96). Mit Nabokov schließt sich der Kreis wieder zu Tolstoj, insofern Nabokov auf letzteren als den bedeutendsten russischen Prosaschriftsteller verwies, während er Dostojewskij herabsetzte (S. 113). Als Grund für die Geringschätzung Dostojewskijs führt Gerigk Nabokovs möglicherweise unbewusste Furcht vor dem wohl konkurrenzfähigsten schriftstellerischen Ebenbild ins Feld.

Die *Dichterprofile* ermöglichen einen anschaulichen, wenngleich begrenzten Einblick in einige wesentliche Merkmale der Schriften Tolstoj's, Bennis und Nabokovs. In der Wahl des Titels für diese bündige Monographie wird ihr Gehalt akkurat bezeichnet. Ausführliche, textanalytische Studien sind nicht zu erwarten. Stattdessen werden Profile, also Konturen und Umrisse der ausgewählten Dichter und ihrer Werke gezeichnet, die dem Leser eine ungezwungene Annäherung an alle drei Autoren ermöglichen und daneben noch einige intertextuelle Anreize zu verwandten Denkern mit auf den Weg geben.

*Christina Marie-Charlotte Hoffmann*